## CHRONIK DER ZEIT

## VOR DER. GROSSEN WENDE IM FERNEN OSTEN

Es wäre zu viel gesagt, daß Mars die Stunde regiert, seit Präsident Truman den Befehl zum Eingreifen in den Krieg Nordkoreas gegen Südkorea gab. Aber die Rüstung regiert sicherlich die Welt seit dieser Stunde. Die USA selbst haben von diesem Augenblick an eine Rüstung in die Wege geleitet, die an die Aufrüstung der Vereinigten Staaten im zweiten Weltkrieg herankommt. Die übrigen Westmächte haben sich den USA angeschlossen, indem sie den Koreakrieg als ein großes Warnungszeichen anerkannten und zum Teil durch Rüstungsmaßnahmen ihre finanzielle und wirtschaftliche Politik von Grund auf umstellten. Die Beanspruchung der wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte der Weltvölker durch die Rüstung hat überall Spannungen von unabsehbarer Tragweite ausgelöst. Man braucht nur an den Konflikt zwischen den amerikanischen Gewerkschaften und dem Kriegsrüstungsamt der USA und an die Beschneidung des englischen Sozialetats im neuen Staatshaushalt zufolge der Rüstungsausgaben zu denken. Diese und ähnliche Erscheinungen in großer Zahl beweisen zur Genüge, welche Belastungsprobe eine Rüstung großen Maßstabes für die wirtschaftliche, soziale und gewerkschaftliche Politik der Völker bedeutet. Die Beanspruchung des Sozialproduktes der Nationen durch die Rüstung stellt überall soziale, wirtschaftliche und organisatorische Aufgaben ersten Ranges und empfindliche Verschiebungen finanziellen, wirtschaftlichen und sozialen Haushalt der Völker und auch der Einzelnen herbei. Jedes Individuum, jede Wirtschaftsgruppe, jede politische Organisation und jede Gewerkschaft wird daher unmittelbar betroffen, wenn sich eine Aussicht eröffnet, daß der Druck der internationalen Spannungen und der Rüstungen auf die gemeinschaft sich verringert oder vermehrt. Im Fernen Osten haben nun die USA durch die Absetzung von General MacArthur einen dramatischen Versuch unternommen, wenn nicht eine große Entspannung in den internationalen Beziehungen herbeizuführen, so doch fürs erste einer Entwicklung Halt zu gebieten, die fast unaufhaltsam auf den großen Krieg im Fernen Osten zuzutreiben schien. Die Spannungen zwischen den USA und China waren und sind mannigfach und fundamental. Die Vereinigten Staaten waren nicht bereit — man weiß nicht einmal, ob

sie nun bereit sind - die vollzogene Tatsache der kommunistischen Machtergreifung in China anzuerkennen und dem China Mao Tse-tungs jenen Platz im Fernen Osten einzuräumen, den es als eine Weltmacht beansprucht. Aus dieser "Nichtanerkennung" entspringen die tiefgreifendsten und die gefährlichsten Gegensätze im Fernen Osten. Aus dieser Nichtanerkennung wuchs die große internationale Krise hervor, die dann in den Plänen MacArthurs eines offenen Krieges zwischen den USA und China gipfelten. Die USA haben noch immer nicht das Anrecht Chinas auf Formosa anerkannt. Formosa wird noch immer — wenn auch unter gleichzeitiger Neutralisierung — von der 8. amerikanischen Flotte gegen eine Besitznahme durch Rotchina verteidigt. Strittig ist noch immer die Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen und die Beteiligung Chinas an den Friedensverhandlungen mit Japan. Dunkel und unklar ist mit einem Wort, welchen Platz das chinesische Reich in der Staatenordnung des Fernen Ostens innehaben soll. Inmitten all dieser Ungewißheiten kam es nach der Eroberung Nord-koreas durch die Streitkräfte der UNO zu der Intervention chinesischer Armeen. General MacArthur — und die Staatsführung der USA! — erklärten damals, einem neuen Krieg gegenüberzustehen und faßten die Intervention Chinas als eine "Aggression" auf. China wurde schließlich auch von der UNO zum Angreifer erklärt, wenn auch die Erklärung der UNO nur eine papierene und platonische Deklamation blieb. Aber die Verurteilung gab eben doch dem fernöstlichen Konflikt eine verschärfende Note und richtete vor den Friedensbemühungen eine mindestens störende Barriere auf. Wenn das Eingreifen Rotchinas damals eine Aggression war, dann bedeutet ein Friedensschluß mit dem kommunistischen China nicht nur die Lossprechung, sondern die Belohnung des Angreifers (welche Erschwerung und welche Zweideutigkeit gegenwärtiger Friedens-bemühungen man sich hätte ersparen können, wenn damals nicht die Staatsführung der USA und MacArthur vereint von einem Überfall Rotchinas auf die UNO-Armeen gesprochen hätten). Tatsache bleibt ferner, daß die Truppen der Vereinten Nationen und der Vereinigten Staaten sich in einem bewaffneten und blutigen Kampf mit chinesischen Armeen befanden und befinden. Schließlich hat kurz nach dieser chinesischen Intervention Truman in einer öffentlichen Erklärung gesagt, daß der Einsatz

Atombomben gegen den chinesischen Aggressor erwogen werde.

All diese Geschehnisse muß man sich erneut vergegenwärtigen, wenn man den Konflikt zwischen Truman und MacArthur recht begreifen und seine weltpolitische Bedeutung abschätzen will. General MacArthur nahm den Krieg durch China und gegen China als eine Tatsache, - wiewohl weder die Vereinigten Staaten noch die übrigen UNO-Mächte sich schon endgültig eindeutig darauf festgelegt hatten — und forderte, diesen Krieg auch führen zu dürfen. Der General war in der Tat in einer eigentümlichen Lage. Er führte Krieg gegen Armeen, die er kaum richtig angreifen konnte. Die Nachschublinien der chinesischen Divisionen, ihre Stützpunkte, ihre Versorgungsbasen, ihre Flugplätze lagen und liegen auf einem Gebiet, das anzugreifen er kein Recht hat. Zum erstenmal in seinem Leben — so erklärte er - kommandiere er in einem Feldzug ohne rechtes Ziel. Ein Feldherr habe die Aufgabe, die feindlichen Armeen zu vernichten. Aber das dürfe und das könne er nicht. Nicht anders als Moltke im Krieg 1870/71 beschwerte sich MacArthur über die Einmischung der Politiker in die Krieg-führung. Nicht er habe sich in die Politik eingemengt, sondern die Politik in die Führung des Krieges. Man hätte ihm die Aufgabe gestellt, mit feindlichen Armeen fertig zu werden und falle ihm in den Arm, wenn er diese Aufgabe wirklich erfüllen wolle. Die Vereinten Nationen und die Vereinigten Staaten würden aus der Tiefe Chinas heraus angegriffen. Aber man wehre diesen Angriff nicht wirksam ab; man lasse die Aggression geschehen, ohne wahrhaft zurückzuschlagen. Die Politik habe dem Feldherrn die Chance aus der Hand geschlagen, in einem Krieg, den sie verursacht habe, wirklich zu siegen. Aber der Krieg, so wie ihn der General führen wollte, mischte sich eben auch in die Politik ein.. Dieser Krieg hätte den Gang der Weltpolitik bestimmt. Er hätte weltpolitische Entscheidungen vorweggenommen, die nur auf der höchsten Ebene der Staatsmänner getroffen werden können. Der große Krieg gegen China, so wie ihn MacArthur anstrebte, müßte die gewaltigsten Rückwirkungen auf die internationale Politik haben und der Weltordnung insgesamt eine andere Gestalt geben. Der Vorwurf des Generals mag richtig sein, daß man ihn Krieg führen ließ, ohne klare politische Entscheidungen zu fällen und ohne genau zu wissen, wel-chem politischen Ziel denn der Krieg des Generals dienen sollte. Was die Staatsmänner ihm nicht gaben, hat aber der General von sich aus hinzugetan. Er hat selber Weltpolitik machen wollen (von der Tatsache zu schweigen, daß er die Auseinandersetzung

über den Krieg im Fernen Osten mit dem Lautsprecher der Öffentlichkeit führte).

In Korea hat der Grundsatz des alten Clausewitz wieder seine Rechtfertigung erfahren, daß Politik und Krieg eins sein müssen. Jeder Krieg, die Art, wie er geführt und angelegt wird, verlangt eine bestimmte Art von Politik, von Außen- und Welt-politik, von Staats-, Wirtschafts- und Sozial-politik. Jede Politik hat — wenn sie sich der bitteren Notwendigkeit der militärischen Verteidigung oder gar des Krieges unterwerfen muß — die ihr angepaßte und wesensgemäße Form der Rüstung und des Krieges.

Das klaffte im Fernen Osten auseinander und klafft auch nach dem Sturz von General MacArthur noch auseinander. General MacArthur verlangte einen militärischen Vernichtungsschlag gegen Rotchina. Er glaubte, durch die Vernichtung der Luftstützpunkte in der Mandschurei, durch die Blockade des chinesischen Festlandes, durch die Zerschlagung des dürftigen Eisenbahnnetzes von China, durch die Heranziehung der Truppen Tschiang Kai-scheks China aus dem Krieg ausschalten zu können. Nach seiner Meinung würde die Lähmung Chinas so weitgehend sein, daß an eine sowjetische Intervention nicht zu denken sei. Die Staatsführung der USA und die westeuropäischen Mächte aber fürchteten, damit das Risiko eines dritten Weltkrieges zu laufen. Als Präsident Truman die Absetzung des Generals verkündete, erklärte er, daß das beherr-schende Ziel der USA die Verhütung eines dritten Weltkrieges sei. und daß die Bombardierung der Mandschurei und der Einsatz Tschiang Kai-scheks diesen Weltkrieg in beängstigende Nähe gebracht haben

Zwischen den Zeilen ist zu lesen, daß der Präsident der USA des Glaubens ist, den dritten Weltkrieg verhindert zu haben dadurch, daß er sich den Plänen MacArthurs versagte und ihn rechtzeitig von seinen Amtern im Fernen Osten enthob. Ein furchtbares Risiko mußte der Plan des Generals in der Tat in sich schließen. Ob es ihm hätte gelingen können, China auszuschalten oder friedenswillig zu machen, ist völlig fragwürdig. Ob die Sowjetunion sich damit abgefunden hätte, ihren großen weltpolitischen Erfolg, nämlich die Errichtung einer chinesischen kommunistischen Weltmacht, wieder preisgeben zu müssen, ist Sache der Vermutung, auf keinen Fall irgendwie sicher zu beantworten.

Ein Entweder-Oder drängte sich daher auf. Der Krieg ist eine zu ernste Sache, hat einmal Clemenceau gesagt, als daß man ihn den Generälen überlassen könnte. Der Feldherr hat sich der Politik und ihren Zielen zu unterwerfen. Es war unwahrscheinlich, daß der General, der in Japan Mikado MacArthur genannt wird, sich einer Weltpolitik eingefügt hätte, die seiner Auffasung diametral widersprach. Man mußte wohl damit rechnen, daß er versucht haben würde, vollzogene Tatsachen zu schaffen und die Vereinigten Staaten und die Vereinten Nationen irgendwie in den Krieg mit China hineinzumanövrieren. Ob die Auffassungen von Präsident Truman richtig sind oder nicht, es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich von dem General zu trennen.

Ein Unglück bleibt die Absetzung aber doch, denn sie nimmt den Frieden mit China vorweg, der noch lange nicht sicher ist. Die Absetzung bedeutet noch lange nicht die Verständigung mit China, die Beendigung des Koreakrieges und die Befriedung im Fernen Osten. China wird kaum dadurch verhandlungswilliger werden, daß die Drohung des großen Krieges so ziemlich weggefallen ist. Natürlich haben die Vereinigten Staaten noch nicht grundsätzlich auf den Krieg mit China verzichtet. Er ist immer noch möglich, wenn der Friede mit dem China Mao Tse-tungs nicht zustande kommt. Aber die Drohung hat ihre Wucht verloren. Die Alternative: Macht Frieden oder ihr bekommt unsere Kriegsmacht zu spüren, klingt lange nicht mehr so erbarmungslos für China, seit der Mann, der diese Alter-native auf eine imponierende und beinahe asiatisch glanzvolle Weise verkörpert hat, nicht mehr im Amt ist. China mag nun glauben, daß es nicht mehr so viel riskiert, wenn es sich den Friedensangeboten verschließt.

Es ist zu befürchten, daß der Friede nicht zu haben ist, wenn nicht die alten Forderungen Maos und Chinas erfüllt werden: Die Auslieferung Formosas, die Aufnahme in die UNO, die Beteiligung am japanischen Friedensvertrag und die Anerkennung einer gewissen Führungsstellung Rotchinas im Fernen Osten. Es ist damit zu rechnen, daß China von seinem Anspruch nicht lassen wird, daß das asiatische Festland als Einflußsphäre des Sowjetblocks in Asien angesehen wird. Gerade die Verweigerung all dieser Forderungen hat zu der Situation geführt, aus der MacArthur auf seine Weise die Konsequenzen ziehen wollte. Der Krieg, so wie ihn MacArthur führen wollte, und jene Weltpolitik, die China als unbeachtliche Größe behandeln will, passen ziemlich zusammen. MacArthur wollte im Grunde mit jener Politik Ernst machen, die von der Staatsführung der USA betrieben wurde. Die Absetzung MacArthurs ist zu einem Teil ein Versuch des Staatsdepartements, ohne allzu großen Prestigeverlust mit der eigenen Politik von ehedem zu brechen. Die Bewilligung der Forderungen Mao Tse-tungs ist sicherlich ein gewaltiges Risiko, weil sie die Macht Chinas im Fernen Osten unendlich steigern müßte, ohne doch eine Garantie zu schaffen, daß dieses China wahrhaft Frieden halten will. Das ist kein geringeres Risiko als es die Politik MacArthurs gewesen wäre. Ein Risiko bedeutet diese Politik auch deswegen, weil sie auf eine Unterwerfung unter das hinausläuft, was man vorher als Aggression Rotchinas gebrandmarkt hat.

Aber zwischen diesen beiden großen Risiken gibt es kaum ein drittes. Kommt man nicht zum Frieden mit China, dann schwelt der Krieg weiter, den China — ziemlich billig — von der Geborgenheit seines Mutterlandes aus fuhrt. Der Kopf MacArthurs ist in den Augen Pekings kaum ein ausreichender Preis für den Frieden. Einen Preis haben nun die Westmächte schon vorwegbezahlt, der eine Gegenleistung in den Verhandlungen hätte sein müssen. Sie haben die Drohung des Krieges gegen Mao Tse-tung weggegeben, eines Krieges, zu dem sie nach der Intervention Chinas in Korea allen internationalen Regeln gemäß an sich berechtigt wären. Sicherlich würde es Moskau in den Kram passen, wenn die Westmächte die Herausforderung Maos annähmen und dadurch im Strudel eines endlosen Krieges in Asien versinken würden. Aber Mao wird um so weniger auf die Intervention in Korea verzichten, wenn ihm nicht sein voller Preis bezahlt wird. Dann hat man weiterhin den Krieg in Korea den endlosen und ewig an den Reserven des Westens zehrenden Krieg —, ohne ihn wahr-haft führen und zu einem Abschluß bringen zu können. Dann würde schließlich das Spiel von vorn beginnen: Man müßte erneut mit dem großen Krieg gegen China drohen und im schlimmsten Fall diese Drohung verwirklichen. Truman hat viel staatsbürgerlichen Mut bewiesen, als er den populären General um der Wahrung der Staatsautorität willen absetzte. Aber er hat jene Weltpolitik noch zu finden, die auf diese große Geste der Absetzung des Generals paßt. Er hat den Mann verabschiedet, der den Krieg ver-körperte, ohne doch eine Gewähr des Friedens zu haben. Nur die Zukunft kann lehren, ob die Verabschiedung von General MacArthur wahrhaft jene befreiende Wendung im Fernen Osten herbeiführen kann, die man in der Verwegenheit seines Herzens erhofft. Der Krieg ist dauerhaft nur durch eines zu überwinden: durch den

## ERNEST BEVIN

\* 9. März 1881 † 14. April 1951

,"Herr Molotow, ich bin ein Proletarier', entgegnete Bevin dem damaligen sowjetischen Außenminister {der selber aus dem Bürgertum stammt), als dieser auf einer der vielen internationalen Konferenzen immer wieder die Politik der Westmächte als kapitalistisch' und "kriegshetzerisch' bezeichnete. Und Bevin war ein Proletarier. Er kam aus der untersten, der anonymen Schicht des Volkes; er hatte nicht einmal eine rechte Volksschulbildung, auch nicht das Zertifikat eines 'gelernten' Arbeiters. Wenn er sich schon früh mit Fragen der gewerkschaftlichen Organisation beschäftigte, war es gewiß kein Machthunger, auch nicht die Jagd nach einem sicheren Posten; ihn drängte sein warmes, rebellisches Herz, der arbeitenden Bevölkerung die Stellung im sozialen und politischen Leben der Nation zu erkämpfen, die ihrem Gewicht entsprach. Dieses warme Herz für das Volk hat er sich durch sein ganzes Leben bewahrt. Weit mehr als irgendein anderer Labour-Minister galt Bevin, als er wenige Wochen nach dem Ende des zweiten Weltkrieges das Außenministerium übernahm, als das Symbol für eine friedliche sozialistische Ära. Es war wohl seine bitterste Enttäuschung, daß diese Hoffnung gerade von dem angeblichen 'Vaterland der Proletarier' zerstört wurde. Er hat lange gebraucht, bis er einsah, daß eine Verständigung mit Moskau nicht möglich ist. Aber gerade deshalb glaubte ihm das britische Volk, das lieber an Frieden als an neue Rüstungen dachte, als er es aufforderte, sich der Gefahren aus dem Osten bewußt zu werden. Bevin hat auch lange gezögert, das zunehmende politische Gewicht Westdeutsch-

lands anzuerkennen; er verstärkte mehr die Fäden, die zu den Ländern des Commonwealth liefen, als die nach Straßburg. Aber er war doch einer der eifrigsten Baumeister an dem Werk, das Europa wirtschaftlich und militärisch sichert. Und befände sich nicht vielleicht der indische Subkontinent heute in hellem Aufruhr, wenn für ihn nicht unter der Amtszeit Bevins die jahrhundertealten Fesseln gefallen wären? Es sind nicht leere Worte, mit denen die Politiker in allen Ländern den toten Bevin als einen guten Freund, ehrlichen Verhandlungspartner und großen Staatsmann feiern: sie trauern ehrlich um den Mann, der es als seine persönliche Tra-gödie empfand, den Völkern den Frieden nicht schenken zu können, nach dem sie sich ehrlich gesehnt hatten." (Badische Zeitung, Freiburg, 17. April 1951) Ernest Bevin war Sohn eines Landarbeiters und in seiner Jugend selbst Landarbeiter. Später betätigte' er sich als Hafenarbeiter in Bristol und Ausfahrer einer Mineralwasserfabrik. Seine gewerkschaftliche und politische Aktivität begann 1908. 1910 wurde er Sekretär der Hafenarbeiter-Gewerkschaft. In einem sensationellen Schiedsverfahren setzte er 1920 eine große Lohnerhöhung für die Hafenarbeiter durch. Dieser Kampf rückte ihn in die vorderste Reihe der britischen Gewerkschaftsführer. Die Gründung der großen Transportarbeiter-Gewerkschaft war sein Werk. Im Jahre 1925 wurde er in den Generalrat der Gewerkschaften, den Trade Union Council, gewählt. 1926 gab er die Parole für den Generalstreik aus. 1936 wurde Ernest Bevin Vorsitzender des TUC. In dem Koalitionskabinett Churchills übernahm er 1940 das Arbeitsministerium. Nach dem Wahlsieg der Labour Party im Jahre 1945 übertrug man ihm das Außenministerium.